



Rede anlässlich des Workshops „unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge erfolgreich integrieren – aber wie?“

Hackbällchen und Frisuren aus Kabul

So lautete die Überschrift eines Artikels im “Flensburger Tageblatt” auf dem Höhepunkt der Fluchtwelle, die Deutschland im September 2016 erreichte. Berichtet wird über ein gemeinsames Projekt der Handwerkskammer und des SterniPark zur Integration unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Die Schilderung ist der Willkommenskultur entsprechend optimistisch: „Die hängen an deinen Lippen....Die brennen darauf, etwas zu tun, etwas zu lernen. Die würden am liebsten sofort anfangen...Die haben kein Problem mit dem frühen Aufstehen, die sind total motiviert....Da ist ein junger Syrer dabei, der gern Arzt werden möchte...Jetzt schreiben sie ein kleines Stück Integrationsgeschichte mit ein junger Afghane zeigt dem Küchenchef, wie man in Kabul leckere Hackbällchen macht, die auch Flensburger Handwerkern schmecken.“

Auch wenn Hackbällchen in Kabul und in Flensburg recht unterschiedliche Zusammensetzung haben heißt die Botschaft: die jungen Leute haben uns etwas mitgebracht, was uns gut tut. Fast genau ein Jahr später sind die jungen Menschen angekommen. Es hat sich erwiesen: es kamen Flüchtlinge und es blieben Jugendliche mit allen Besonderheiten dieses Alters. Sie hängen eher am Smartphone als an irgendjemandes Lippen, sie müssen mehrmals geweckt werden und erreichen den Schulbus im letzten Moment, wie ihre hier geborenen Altersgenossen. Der junge Syrer hat gelernt, dass auf dem Weg zum Medizinstudienplatz erst einmal eine Krankenpflegerausbildung liegt und der junge Koch arbeitet im ersten Ausbildungsjahr nach Maßgabe des Küchenchefs an der gut bürgerlichen Küche.

Sternipark hat seit Mai 2015 in seinen Jugendhilfeeinrichtungen auf dem Lande im Norden Schleswig-Holsteins ca. 250 unbegleitete Minderjährige aufgenommen, einige nur für wenige Tage auf der Durchreise in das auf Facebook so gelobte Land Schweden. Länger betreut bis heute wurden 140, zu neunzig Prozent junge Männer, weit überwiegend aus den Herkunftsstaaten Syrien, Afghanistan, Eritrea und Somalia.

Nach diesen eineinhalb Jahren ist der teils ermutigende, teils beschwerliche Alltag der Integration erreicht. Was lässt sich heute zu Erfolgsbedingungen und Hindernissen aussagen?

Die jungen Menschen sind in ein Jugendhilfesystem geraten, das nicht für sie geschaffen und auf sie eingerichtet war. Schleswig-Holstein hat sie weit überwiegend in Heimerziehung nach dem SGB VIII vermittelt. Dafür gibt es Standards, die schwer einzuhalten sind, wenn plötzlich einige tausend Zugänge zu verzeichnen sind, und natürlich die entsprechenden Kosten. Ergebnis ist das teilweise sogar ausdrücklich geregelte Nebeneinander einer Regeljugendhilfe und einer solchen für die besondere Anforderung einer Flüchtlingskrise. Bisher war Heimerziehung Jugendlichen mit überwiegend deutscher Muttersprache vorbehalten, deren Sozialisation nicht



problemlos verlaufen ist. Nun musste sie sich einrichten auf junge Menschen, die sich mit der deutschen Sprache und den Verhältnissen hier vertraut machen mussten und deren Probleme in der Verarbeitung von Fluchterfahrungen liegen. Erforderlich sind Heimerziehungskonzepte, die speziell auf diese Erfordernisse zugeschnitten sind, z.B. die Vermittlung von Sprachkenntnissen in den Jugendhilfeeinrichtungen selbst durch Lehrer, aber auch die Bereitstellung von Sprachmittlern, die in besonderen Konfliktsituationen die Aussagen der jungen Menschen übersetzen. Stattdessen ist indes eine Tendenz zu bemerken, nach der jeder noch so unkundige Teilnehmer am Markt der Heimerziehung nach dieser vermeintlich einfachen Klientel greift.

Der Unterschied zu den Jugendlichen aus herkömmlicher Heimerziehung war wichtig für die Akzeptanz der Ansiedlung der unbegleiteten Minderjährigen auf dem Land. Viele Gemeinden fühlten sich geplagt von Erziehungsheimen mit Jugendlichen, die über die Stränge schlugen. Entsprechend kamen zunächst Einwendungen. Positiv hieß es, man habe für die jungen Menschen keine Freizeitangebote, negativ fürchtete man um die Ruhe in der Tourismusregion. Eine Beruhigung brachte zunächst das Argument, das die unbegleiteten Minderjährigen ganz anders, eben die guten und bereitwilligen seien. Das war und ist indes im Alltag zu beweisen durch Kontakte zu den Nachbarn, das Kicken im örtlichen Fußballverein und Teilnahme an anderen gemeinsamen Aktivitäten. Gleichwohl besteht in Gemeinden seit der Jahreswende verstärkt die Furcht vor Übergriffen; deutlichster Beleg sind pauschale Schwimmbadverbote für alle jungen Menschen aus einer Einrichtung des SterniParks nach einem angeblichen Vorfall mit einem Jungen, der sich in Nachhinein noch nicht einmal bestätigte.

Das führt zum Bereich staatsbürgerlichen Unterrichts, der von gleich großer Bedeutung ist wie die Vermittlung der Sprache. Alle jungen Menschen erhalten und studieren gemeinsam dafür ein Papier, in dessen Mittelpunkt die gegenseitige Achtung im Allgemeinen und die im Gegensatz zu den Heimatländern der Gäste gänzlich andere Rolle der Frau in Europa steht. Die Akzeptanz der Gleichberechtigung, die in Äußerungen häufig als Bevorrechtigung der Frau bezeichnet wird, wird dadurch gefördert, dass unter den Betreuern im gleichen Umfang Männer und Frauen tätig sind. Ein Papier ist geduldig, Gleichberechtigung muss vorgelebt werden. Hinzu kommt die nüchterne, durch den Kontakt mit den hier geborenen jungen Frauen geförderte Einsicht der jungen Männer, dass das von den meisten erstrebte Ziel, eine deutsche Freundin zu gewinnen, mit einer Anpassung an die hiesigen Gegebenheiten leichter zu erreichen sein wird. Die jungen Männer werden später nicht nur auf den Arbeitsmarkt drängen, sie drängen jetzt schon in den Wettbewerb um Partnerinnen oder Partner.

Weiterer Bestandteil des staatsbürgerlichen Unterrichts ist die Schulung des Grundrechtskatalogs des Grundgesetzes, staatsbürgerlicher Unterricht erschöpft sich aber nicht in der Theorie; Demokratie muss praktisch vorgelebt werden durch Partizipation der jungen Menschen, d.h. Mitbestimmung über all ihre Belange. Eine kürzlich unter Jugendlichen im SterniPark durchgeführte Umfrage ergibt, dass danach mehr als drei Viertel die politische Struktur und die Rechtsstaatlichkeit Deutschlands als besonders gut und besser im Verhältnis zu ihrer Heimat einschätzen. Genannt werden u. a. Frieden, Sicherheit, Freiheit, Gesetzlichkeit, Gerechtigkeit, Minderheiten- und Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Ebenfalls als gut beurteilen die jungen Flüchtlinge die Toleranz in Deutschland: respektvoller Umgang miteinander,



Menschlichkeit und Freundlichkeit, Gleichberechtigung, die Religionsfreiheit und dass ein Leben ohne Rassismus und ohne Angst möglich ist. Demgegenüber tritt die Religion in den Hintergrund. Gebete sind nach der Umfrage für die jungen Moslems

unwichtiger geworden, gewonnen haben indes die religiösen Feste, die als Verbindung zur Heimat empfunden werden.

Darin findet man die nach Nationalitäten differenzierte Communities. Die Einbeziehung in eine solche ist für jeden einzelnen wirksames Mittel gegen das Gefühl der Vereinsamung in der Fremde ist und nicht per se ein Integrationshindernis. Sie hindern beim Spracherwerb, weil man untereinander in der Heimatsprache kommuniziert. Dem ist zu begegnen, in dem die Jugendhilfeeinrichtung Deutsch mit den jungen Menschen als Regelsprache vereinbart und darauf achtet, dass diese Regel auch eingehalten wird - auch wenn es unbequem ist. Als Konfliktpotential werden die Communities überschätzt. Wichtig ist auch hier das ständige Hinwirken auf Toleranz gegenüber denen, die eben anders sind, im staatsbürgerlichen Unterricht. Mit zunehmender Dauer des Aufenthalts, zunehmender Kommunikationsfähigkeit auf Deutsch und insbesondere Eröffnung und Förderung sozialer Kontakten nach außerhalb verlieren die Communities an Bedeutung.

Genauso wie die Jugendhilfe war das Bildungswesen nicht hinreichend auf die unbegleiteten Minderjährigen vorbereitet. Sie werden fast überall in DaZ-Klassen untergebracht; die entsprechende Zuweisung erfolgt in Schleswig-Holstein wegen sozialpädagogischen Förderbedarfs wie bei in Deutschland geborenen Schülern mit Sozialisations- und Entwicklungsdefiziten. Schlüssige Wege der sofortigen Integration in das Regelschulwesen gibt es wenig, obwohl gerade der tägliche Kontakt und Dialog mit gleichaltrigen aus Deutschland als förderlich betrachtet werden kann. Bei einem entsprechenden gemeinsamen Versuch von SterniPark und einer Gemeinschaftsschule erreichten drei von acht gestarteten unbegleiteten Minderjährigen erfolgreich das Schuljahresende. Das Prinzip der Altershomogenität verbaut unbegleiteten, die längere Zeit unbeschult auf der Flucht waren, den Weg in die Regelschule; kein Siebzehnjähriger wird in die neunte Klasse der Regelschule aufgenommen. Dabei sind die Voraussetzungen nicht einmal so schlecht. Die überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen im SterniPark hat in ihrer Heimat eine Schule besucht, 67 % davon für die Dauer von 5 bis 10 Jahren und rund 22 % haben einen Schulabschluss, an den sich anknüpfen ließe.

Da der größte Teil der Jugendlichen im SterniPark über 15 Jahre alt ist, geht der Weg in den Beruf über die Eignungs- und Neigungsermittlung in der Handwerkskammer, über die wie eingangs zitiert das Flensburger Tageblatt so zuversichtlich berichtete. Der Erfolg gibt dem Projekt, das der Geschäftsführer der Handwerkskammer Björn Geertz im weiteren Verlauf unserer Tagung vorstellen wird, recht. Viele Jugendliche sind dort nach einem Jahr in eine Berufsausbildung bzw. Einstiegsqualifizierung vermittelt worden in ganz unterschiedlichen Berufen. An deren erfolgreichen Ende haben die jungen Menschen sowohl einen Ausbildungs- als auch einen ersten

Schulabschluss. Auf beides lässt sich im Beruf oder zweitem Bildungsweg anknüpfen. Das ist ein erfreulicher Kontrast zu den Meldungen, nach denen Flüchtlinge überwiegend im Netz von Hartz 4 landen.

Die jungen Menschen gehören Jahrgängen an, die in Deutschland zahlenmäßig nicht besonders stark waren. Sie sind dadurch prädestiniert dafür, den Bedarf vieler Berufe an Auszubildenden zu decken, der noch dadurch verstärkt wird, dass immer mehr in Deutschland geborene Jugendliche mit entsprechenden Schulabschlüssen eine Hochschulausbildung anstreben. Genau hier liegt aber auch Konfliktpotential in der Frage, warum der Weg in Berufe mit höherem Sozialprestige verstellt erscheint oder zumindest außerordentlich kompliziert und weit schwerer als für die Altersgenossen aus Deutschland. Es geht deshalb darum, jedem einzelnen unbegleiteten Minderjährigen eine Perspektive, mit der er zufrieden sein kann, nicht nur aufzuzeigen sondern konkret in aufeinander aufbauenden Schritten zu eröffnen, ausgehend von den Voraussetzungen, die er mitgebracht hat. Das erfordert ein kluges Bildungs- und Ausbildungsmanagement.



Dr. Jürgen Moysich